

Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 56 (2005)

Heft: 3: INSA : Bilanz eines 30-jährigen Projekts = INSA : Bilan au terme d'un projet de 30 ans = INSA : Bilancio di un progetto durato 30 anni

Rubrik: Hochschulen = Hautes Écoles = Università

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



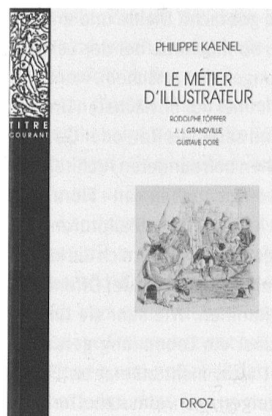
**Architekturführer Bodensee.
Zeitgenössische Bauten in Deutschland,
Österreich und der Schweiz**

von Nina Baisch. Winterthur 2004.
252 S., zahlreiche S/W-Abb., 14 x 20,5 cm.
ISBN 3-7212-0521-9, CHF 48.–

Der Bodensee trennt Deutschland, die Schweiz und Österreich, er ist aber zugleich auch inneres Bindeglied, das die Grenzen verwischt und den gesamten Raum zu einer wirtschaftlichen und kulturellen Region vereint. Wer den architektonischen Siedlungsraum im Blick hat, stellt sich die Frage, welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten sich in der Architektur am See herausgebildet haben. Gibt es eine klar erkennbare deutsche, österreichische oder schweizerische Architektursprache, oder lassen sich diesseits und jenseits der Grenzen ähnliche Bauweisen erkennen?

Der Architekturführer Bodensee ist als eine Reise um den Bodensee konzipiert. Er ist in sechs städtebaulich und landschaftlich zusammenhängende Regionen gegliedert: Höri, Bodanrück, Konstanz und Überlinger See; Deutscher Obersee; Bregenzer Bucht; Vorderes Rheintal, Vorarlberg; Schweizer Obersee und Untersee; Stadt St. Gallen. Derart werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Architektur und Bauweise am schweizerischen, deutschen und österreichischen Ufer deutlich.

Rund 100 ausgewählte Bauten werden mit Baudetails, Plänen und den architektonischen Kontext herstellenden Texten vorgestellt. Umfangreiches Bildmaterial fängt die Atmosphäre der Gebäude und ihrer Umgebung ein. Architektenindex und ein Ortsregister sorgen für eine einfache Orientierung. pd



**Le métier d'illustrateur (1830–1880).
Rodolphe Töpffer, J.-J. Grandville,
Gustave Doré**

par Philippe Kaenel. Genève: Droz, 2005
(2^e édition). 640 p., ill. en n/bl, 12,3 x 19 cm.
ISBN 2-600-00531-5, CHF 34.80

Les vignettistes du XVIII^e siècle ont pour héritiers les illustrateurs qui se multiplient à partir de 1830. Au XIX^e siècle, presque tous les artistes ont travaillé pour la librairie. L'illustration, véritable journalisme du crayon selon Théophile Gautier, devient pour beaucoup un lieu de passage, un tremplin pour la notoriété et le plus souvent un lieu de relégation. Car l'illustration, jugée populaire, industrielle et mercantile, a mauvaise presse. L'illustrateur, quant à lui, se voit souvent accusé de trahir la pensée de l'écrivain, tandis qu'il souffre à son tour d'être trahi par les graveurs de reproduction. Rodolphe Töpffer (1799–1846) doit sa renommée à la fortune inattendue de ses histoires en estampes, rebaptisées «bandes dessinées». C'est l'exemple typique de l'écrivain tenant la plume et le crayon, le modèle de cette double vocation si fréquente à l'âge de la fraternité des arts. J.-J. Grandville (1803–1847) a réfléchi à la condition de son métier, défendu sa position de «professionnel» de l'illustration et lutté pour revaloriser le statut de l'illustrateur. Gustave Doré (1832–1883) est certainement le plus célèbre des illustrateurs. Il est devenu l'incarnation de son métier jusque dans les moindres détails de son style de vie, de son comportement, de son corps même. Sa soumission tragique et paradoxale à l'étiquette de l'illustrateur, alors même qu'il se destinait au grand art, jette un éclairage sur le fonctionnement de la critique, sur la domination symbolique exercée par la hiérarchie des genres et des techniques. cp

**Sol LeWitts Skulptur Cube in Zürich –
ein umstrittenes und verhindertes Kunstwerk
im öffentlichen Raum**

Charlotte Tschumi. 1986 sollte der Stadt Zürich ein Kunstwerk zur Aufstellung im öffentlichen Raum geschenkt werden. Ende Januar 1986 teilt Walter A. Bechtler, Vorsitzender der gleichnamigen Stiftung, in einem Brief an den damaligen Zürcher Stadtpräsidenten Thomas Wagner mit, er sei sehr froh und dankbar, dass die Stadt Zürich das vorgeschlagene Kunstwerk *Cube* von Sol LeWitt als Geschenk annehme und einen geeigneten Platz am Zürichhorn, in der Nähe des Sees, gefunden habe. Das Aufstellen des Werkes werde sein Sohn Thomas W. Bechtler in die Wege leiten und überwachen. Das Geschenk sei somit zur Zufriedenheit aller Beteiligten realisiert; es müsse nunmehr die Reaktion der Öffentlichkeit abgewartet werden.

Die Aussenskulptur von Sol LeWitt – ein weisser Würfel von fünf Metern Seitenlänge – wurde jedoch bis heute nicht realisiert. Obwohl Walter A. Bechtler die Aufstellung des *Cube* in seinem Brief als beschlossenes Projekt beschreibt, bedurfte das geschenkte Kunstwerk zum damaligen Zeitpunkt noch einer offiziellen Annahme durch den Gesamtstadtrat. Während den darauf folgenden sechs Jahren versuchte die Stadtregierung vergeblich, zusammen mit der Stiftung, dem Künstler Sol LeWitt, der Galerie Verna und einzelnen Ämtern der Stadt Zürich, einen geeigneten Standort zu finden. Welches waren die Gründe für die sehr lang andauernde Debatte und warum musste das Projekt scheitern?

Als Vertreter der Minimal- und Concept-Art arbeitet Sol LeWitt hauptsächlich mit geometrischen Grundformen, die in seriellen Variationen Veränderungen erfahren und dabei einer bestimmten Systematik folgen. Ist ein schlichter, aus Bausteinen aufgemauerter Würfel Kunst? Diese Frage beschäftigte nicht nur die Behörden der Stadt Zürich, sondern bewegte auch die Presse. Vor allem der *Tages-Anzeiger* berichtete über die Jahre hinaus ausführlich zu diesem Thema. Den Auftakt machte eine polemische Ausführung zu Kunst im Stadtraum Zürich und zur geplanten Aufstellung von *Cube* am Zürichhorn. Der Artikel mit dem Titel «Betonkunst soll das Zürichhorn verschönern» und die Fotografie der Maquette, die am Standort zur Probe aufgestellt worden war, provozierten weitere Artikel zum geplanten Würfel und zum Sinn oder Unsinn von Kunst im öffentlichen Raum.

Die Leserschaft war ebenso aufgerufen, ihre Meinung kundzutun. «Es fehlt die handwerkliche Meisterschaft» wurde da etwa gesagt, oder «geometrische Formen sind Formübungen – aber keine Kunst.» Mit den Stellungnahmen der beiden Künstler Max Bill und Richard Paul Lohse präsentierte der *Tages-Anzeiger* zwei Kunstpreissträger der Stadt Zürich, die durch die kons-

truktiv-konkrete Kunstrichtung, die sie vertrauen, einen engen Bezug zur Kunst von Sol LeWitt und dessen *Cube* hatten. Richard Paul Lohse argumentierte als *Cube*-Befürworter; die Stellungnahme «kubus» von Max Bill hingegen ist als klare Absage an das Kunstwerk zu lesen. Für Bill ist Zürich die Heimat der Konkreten: «[...] dazu soll dieses Stück ausgerechnet in Zürich aufgestellt werden, von wo aus die ganze konkrete Kunstrichtung über die kriegszeiten hinweggerettet wurde, als die viel späteren amerikanischen minimalisten noch schwächliche «abstrakte» waren», schreibt er in seinem Artikel.

Auch die DepartementsvorsteherInnen der Regierung wurden aufgefordert, zum Geschenk Stellung zu beziehen. Die Meinungen gingen jedoch weit auseinander. Der Vorsteher aus dem Bauamt I liess sich wie folgt vernehmen: «Ich kann mir keinen Standort in einer städtischen Anlage vorstellen, wo der Würfel nicht als Fremdkörper wirken würde [...]» Nach längeren Debatten schätzte das Bauamt II das Kunstwerk als bewilligungspflichtige Baute ein, obwohl bis anhin die Praxis galt, dass für Kunstwerke kein Baugesuch notwendig ist. Da die unterschiedlichsten Meinungen aufeinander prallten und sich keine Lösung des Problems abzeichnete, wurde von der Stadtverwaltung im Spätsommer 1989 eine gemischte Kommission gebildet, um die verschiedenen Standorte aufzusuchen und vor Ort zu prüfen. Fast zwei Dutzend Standorte wurden in Betracht gezogen, doch an keinem konnte *Cube* aufgestellt werden, weil von den beteiligten Parteien, Ämtern und Behörden oder von involvierten Dritten Einwände vorgetragen wurden, die trotz intensiver Bemühungen nicht beseitigt werden konnten. 1991 war dann end-

lich ein geeigneter Platz gefunden: Der Seeburg-Park im Quartier Seefeld. Es kam jedoch nicht zum Bau, denn die ehemalige Besitzerin des Grundstückes berief sich auf ein Servitut, das jegliche Hoch- und Tiefbauten innerhalb der Anlage verbietet. Sie verlangte für das Kunstwerk ein Baugesuch und drohte mit Einsprachen. Stadtrat und Stiftung wollten einen Rechtsstreit vermeiden, sodass die Suche nach sechs Jahren schliesslich eingestellt wurde.

Neuwahlen in der Zürcher Stadtregierung im Jahre 1990 und die Neubesetzung des Kunstkommissionspräsidiums 1988/89 haben unter anderem dazu beigetragen, dass die Debatte um *Cube* sehr lange andauerte. Die ungenügend abgegrenzten Kompetenzbereiche und die ungeklärten Entscheidungsgewalten der Kunstkommission sowie der beteiligten Ämter haben die Kontroverse immer wieder von neuem entfachen lassen. Die Analyse der Verwaltungsstruktur hat gezeigt, dass ein Fachgremium wie die Kunstkommission zwar konsultative Aufgaben hat und fachliche Kompetenzen besitzt, jedoch in der Entscheidung erheblich eingeschränkt ist. Die Diskrepanz zwischen der befürwortenden Kunstkommission und dem mehrheitlich ablehnenden Stadtrat war unüberwindbar. Die Entscheidung, ob ein Kunstwerk angenommen wird und wo es platziert werden soll, obliegt dem Mehrheitsentscheid des Stadtrates. Einerseits fand sich in den Kommissionen der beteiligten Ämter kein Konsens, andererseits wollte der Gesamtstadtrat keine affirmative Haltung einnehmen.

Der Würfel konnte auch in anderen Städten nicht realisiert werden. Nach der gescheiterten Standortsuche in Zürich fand die Walter A. Bechtler Stiftung mit der Hochschule St. Gallen einen neuen Interessenten für *Cube*. Doch das Angebot wurde in letzter Minute wiederum abgelehnt, und nach anfänglicher Begeisterung in Zug verliefen auch mit den dortigen Behörden die Verhandlungen im Sande. Gegenwärtig bemüht sich die Walter A. Bechtler Stiftung um eine Aufstellung des *Cube* im Engadin.

Charlotte Tschumi, «Sol LeWitts Skulptur «Cube» in Zürich – ein umstrittenes und verhindertes Kunstwerk im öffentlichen Raum», Lizenzatsarbeit Universität Zürich, 2002, PD Dr. Wolfgang Kersten. Adresse der Autorin: Goldbrunnenstrasse 158, 8055 Zürich

Pro Patria-Kampagne 2005 für soziale Projekte in Verbindung mit Kultur

Der Stiftungsrat legt das Ziel der traditionsreichen Pro Patria-Sammlungen jedes Jahr neu fest. Dabei ist er darauf bedacht, im Geiste des Stiftungszweckes attraktive Themen zu entwickeln. Pro Patria will dazu beitragen, einerseits für Anliegen von öffentlichem Interesse zu werben und andererseits die nötigen Mittel für die Realisierung ausgewählter Projekte zu beschaffen. Als Sammlungsmittel stehen der Stiftung bekanntlich Pro Patria-Briefmarken und 1. August-Abzeichen zur Verfügung.

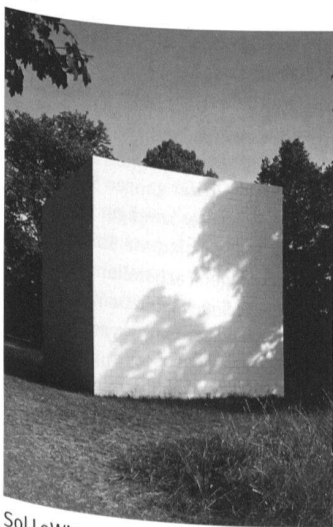
Die diesjährige Kampagne steht im Zeichen «sozialer Projekte in Verbindung mit Kultur». Nach Abschluss der Sammlung wird ein entsprechender Fonds eingerichtet. Das weite Spektrum sozialer Anliegen in unserem Land zwingt Pro Patria aus nachvollziehbaren Gründen zu einer Konzentration auf Schwerpunkte, die mit dem Image der Stiftung als Kulturförderin – insbesondere im Bereich der Denkmalpflege – kompatibel sind. Der Stiftungsrat hat zudem den Grundsatzentscheid getroffen, vorab gemeinnützige Projekte zu fördern, die echten Pioniercharakter besitzen, also innovativ sind und in die Zukunft weisen. Diese Fokussierung des sozialen Engagements stellt für Pro Patria ein Novum und damit eine Herausforderung dar, wobei konkrete Pilotprojekte, die von der Stiftung bereits in jüngster Vergangenheit gefördert worden sind, nicht fehlen, wie zwei Beispiele aus den Kantonen Bern und Tessin belegen.

Alte Mühle Dotzigen: Heim und Heimat für geistig behinderte Erwachsene

In der Berner Gemeinde Dotzigen und dem dazugehörigen «Stöckli» ist die Arbeits- und Lebensgemeinschaft Alte Mühle beheimatet. In einem geschützten Milieu wird fünf jungen, geistig behinderten Menschen eine sinnvolle und auf ihre Fähigkeiten abgestimmte Gestaltung ihres Lebens ermöglicht. Die lebendige Gemeinschaft zwischen geistig behinderten und nicht behinderten Erwachsenen betreibt unter anderem einen grossen Garten für die Selbstversorgung und übt sich in der Tierhaltung. Zusammen mit der Trägerschaft wurde ein Konzept erarbeitet, das es den Behinderten erlaubt, an der Restaurierung der Mühle aktiv mitzuwirken. Trägerschaft, Berner Denkmalpflege und Handwerker betreten mit diesem Projekt weit gehend Neuland. Pro Patria unterstützt die Arbeits- und Lebensgemeinschaft Alte Mühle in Dotzigen nicht zuletzt in der Hoffnung, dass dieses Konzept anderweitig Nachahmung findet.

Bordei: Jugendarbeit zugunsten von Landschafts- und Denkmalschutz

Die Tätigkeit der 1973 gegründeten Stiftung Terra Vecchia ist auf das Gestalten und Wirken im Interesse der Umwelt ausgerichtet. Unter der



Sol LeWitt, «Cube», 1984 für die Ausstellung «Skulptur im 20. Jahrhundert» konzipiert, Merian-Park, Basel. (© 2005 by ProLitteris, 8032 Zürich; Foto: Kurt Wyss, Basel)